

## Demokratie erleben: Die Arbeit der Dresdener Initiative »gesprächsbereit«

Gabriele Feyler

Die Initiative »gesprächsbereit« ist aus dem drängenden Engagement einiger Dresdnerinnen und Dresdner entstanden, einen Raum zu schaffen, in dem Menschen mit anderen Meinungen zugehört wird, einen Raum, in dem die fühlbaren Spannungen in der Stadtgesellschaft wahr- und aufgenommen, konträre Positionen ausgedrückt, Sprachlosigkeit und Ausgrenzung überwunden und als verbale Konflikte lösungsorientiert und gewaltfrei ausgetragen werden können. Im Folgenden möchte ich beschreiben, wie es dem Einzelnen möglich ist, aus einer Betroffenheitssituation heraus aktiv zu werden, über Information und Austausch Verantwortung zu übernehmen und andere zur Mitarbeit zu motivieren.

### Aufgeheizte Stimmung – die Gräben werden sichtbar

Ich erinnere mich an die aufgeheizte, emotionale Stimmung in Dresden im Herbst 2015, als tagelang zahlreiche Neuankömmlinge in spontan eingerichteten Erstaufnahmелagern eintrafen und zugleich viele Bewohner\*innen der Stadt eine starke Meinung dazu hatten, die ganz offensichtlich nicht einheitlich war. Eine emotionale Spannung war spürbar, die artikuliert, gehört, verstanden, bearbeitet und verarbeitet werden wollte. Diese Stimmung wurde sehr verschieden ausgedrückt. Viele meiner Freunde waren in Bewegung und wollten etwas Gutes tun. Es gründete sich schnell ein großes stadtweites Netzwerk, die »Dresden für alle«-Flüchtlingshilfe, unterstützt durch die Stadtverwaltung, die Kirchen, fast 200 Vereine und Institutionen und viele freiwillige Helfer\*innen. Gleichzeitig gab es aber auch Gegenkräfte, die auf die Ereignisse mit Angst und Wut reagierten und sich z. B. bei PEGIDA-Demonstrationen Raum und Stimme verschafften. Hinzu kam eine verunsicherte, schweigende, unbekannte Masse der Stadtbevölkerung – wohl die Mehrheit der Bevölkerung – die nicht vergessen werden darf.

In allen schwierigen politischen Situationen waren die jungen Aktivist\*innen von »Dresden für alle« zur Stelle, positionierten sich klar und offensiv und hatten starke Unterstützer\*innen aus Parteien und der bei vielen Jugendlichen beliebten Dresdner Szene von »nazifrei«. Die Pegida-Demonstrationen erfuhren durch das große Engagement dieser durch jugendliche Linke verstärkten Gruppe in Form von Gegendemos und neuen Protestformaten wie regelmäßige »Postplatz-Konzerte« starken Gegenwind.

Eine kleine Episode ist mir besonders in Erinnerung geblieben: Unser Bündnis »Dresden für alle« wollte in einem Plattenbauviertel der Stadt Präsenz zeigen, in dem kurzfristig neuangekommene Asylbewerber in der nahegelegenen Schule untergebracht werden sollten. Wir waren über Proteste aus der Nachbarschaft gegen die Unterbringung informiert und wollten möglichen Aktionen zuvorkommen. So wurde eine Kundgebung geplant, bei der mit Plakaten wie »Herz statt Hetze« mit heißem Tee und Keksen vor den Schuleingang Flagge gezeigt und für Weltoffenheit und Toleranz geworben werden sollte. Wir zeigten unsere Solidarität mit den unbekann-

ten Menschen, die da in der Schule unterkommen sollten, und positionierten uns gegen diejenigen, die am Rand des Platzes standen und offenkundig dagegen waren. Pegida also. Natürlich gab es keinen Kontakt – im Gegenteil, es gab einen »Sicherheitsabstand« und dazwischen Niemandsland. Wir Aktivist\*innen waren sicher in der Überzahl; die kleinere Gruppe stand am Rand und wurde von uns als Wutbürger, Nazis oder Rassisten bezeichnet, es war offensichtlich, dass es ihnen nicht recht war, plötzlich Asylbewerber\*innen in ihrer Nachbarschaft einquartiert zu bekommen.

Mein spontaner Gedanke in dem Moment: So beginnt Bürgerkrieg! Die entstehenden Fronten offenbarten aber vor allem eine darunterliegende Hilflosigkeit, die nur mit einer Brücke über das große emotionale Loch zu schlagen zu überwinden gewesen wäre – hier die Verfechter\*innen der Willkommenskultur, dort diejenigen, die ihren Protest dagegen zum Ausdruck brachten. Wie sollte dies alles wieder zusammenzubringen sein? Jetzt ein Friedenslied anstimmen, dachte ich! Dabei schien ich aber die einzige bereite Sängerin in der angespannten Situation zu sein. Eine Kleinigkeit, eine Provokation hätte ausgereicht, Protest in die Bereitschaft zum Kampf umschlagen zu lassen. Und ich hatte mich nicht getäuscht, denn eine ganze Gruppe von Bereitschaftspolizisten rückte an, um die Versammlung zu beenden.

Von meinem Brückengedanken konnte ich zuvor nur noch in die Tat umsetzen, allein über den Platz zu den Wutbürgern hinüberzugehen und einzelne Menschen anzusprechen. Ich hörte von ihrer Sorge wegen einer mit fremden Menschen überfüllten Schule, von ihrer Furcht vor Gewalt und Übergriffen und den Auswirkungen auf die Nachbarschaft. Ich war überrascht, wie viel Verunsicherung und Angst mir von dieser Seite entgegenschlug; es war viel weniger Wut, als vermutet. Zurück auf »meiner Seite« spürte ich hingegen das Gefühl der Stärke und die Überzeugung, sich für das Richtige eingesetzt zu haben.

In der Versammlung, die so schnell vorüber war, wie sie begonnen hatte, erlebte ich zwei gegnerische Seiten, die aufgezogen und wieder auseinandergelaufen waren. Ich war nach dem Kontakt mit beiden Seiten jedoch erfüllt von dem Verlangen, etwas Konstruktives und Nachhaltiges zur Lösung der starken Spannungen in der Stadtbevölkerung zu tun. Etwas zu tun, was ein Polizeieinsatz nicht vermag und was einen solchen Einsatz ohnehin überflüssig machen sollte.

### **Zuhören und Reden, um zu einer Verständigung und aus der Krise herauszukommen**

Ein Pilotprojekt für ein »Miteinander Reden in dieser bewegten Zeit« konnte tatsächlich noch in den letzten Tagen des Jahres 2015 gestartet werden, erarbeitet in kleinster Runde und eingereicht vom Dresdner Netzwerk der Flüchtlingshelfer\*innen »Dresden für alle«. Ziel des Projektes war, diese Brücken zu bauen. Es sollte darum gehen, zu lernen, wie es gelingen kann, diejenigen miteinander ins Gespräch zu bringen, die sich für die Geflüchteten einsetzen und jene, die gegen die Flüchtlingspolitik waren. Die Idee bestand darin, zu lernen, nicht vorschnell und unreflektiert die jeweils andere Seite zu bewerten, zu be- oder zu verurteilen, sondern sich Raum und Zeit zu nehmen, um einander zunächst zuzuhören und dann zu verstehen, welches die Beweggründe für die jeweilige Haltung der Menschen sind. Somit sollte auch in sehr emotionalisierten Situationen Ruhe und

Klarheit einkehren, um aus dieser weniger angespannten Stimmung heraus leichter und vor allem gemeinsam Problemlösungen und neue Perspektiven zu finden.

Diesen Ansatz der »Therapie Sociale«, in der Krise einander ruhig und gefasst zu begegnen, einander zuzuhören und zu verstehen und daraus einen Prozess der Befriedung bis hin zur Lösung von Problemsituationen und einer Praxis friedlichen Zusammenlebens anzuleiten, wurde durch den französischen Soziologen und Therapeuten Charles Rojzman erarbeitet. Er versteht seine in den 1980er Jahren entwickelte Methode der »Therapie Sociale« als ein Mediationsverfahren und hat es bis heute weltweit in Krisensituationen angewendet. Zunächst hat er sie in französischen Vororten erprobt, wo kulturelle wie soziale Gegensätze ihrer Bewohner\*innen aufeinanderprallten und sie so tief emotionalisierten, dass die Menschen bereit waren, ihre Unzufriedenheit gewalttätig auszudrücken.

Die Zusage von Charles Rojzman, mit uns zu arbeiten, freute uns daher sehr und so konnten wir die Projektidee mit einem erfolgreichen Experten an der Seite weiterentwickeln. Es ging darum, etwas Konkretes zu tun, um die innere Spaltung in – so meine Wahrnehmung aus dem Netzwerksrat »Dresden für alle« – eine gewisse Hilflosigkeit und Entsetzen einerseits und wilde Kampfbereitschaft andererseits aufzuheben. Das Projekt wurde im Netzwerksrat kontrovers diskutiert, der sich selbst uneinig war, ob Gegner der Flüchtlingspolitik nicht zu Recht als Rassisten und Menschenverächter zu geißeln und vom gesellschaftlichen Diskurs auszugrenzen seien oder nicht. Nach Meinung vieler sollten sie auf keinen Fall zum Gespräch eingeladen werden, getreu dem Motto, man dürfe Rechten keine Bühne geben.

Dennoch wurden mit dem Projekt 2015/2016 eine Reihe von Stadtteildialogen in Brennpunkten der Stadt unter Beteiligung von Flüchtlingspolitikbefürwortern und -gegnern erfolgreich durchgeführt. Sie wurden von den Beteiligten allesamt als entspannend, hilfreich, befriedend und sehr informativ wahrgenommen, so das Ergebnis einer das Projekt abschließenden umfangreichen Befragung und Auswertung. Wie kam es dazu?

Alle Teilnehmenden an einer Dialogveranstaltung waren in einen Prozess eingeladen worden, der moderiert und somit in ruhiger und sicherer Atmosphäre stattfinden konnte, in dem der Einzelne zu Wort kam und sich zu seinen Anliegen ausdrücken konnte. Die Beteiligten fanden in kleinen Gruppen zusammen, die – angeleitet von der Moderation – so zusammengestellt worden waren, dass Menschen mit möglichst unterschiedlichen Meinungen zum Austausch zusammenkamen. Jede Kleingruppe wurde von einem\*r Moderator\*in begleitet, um bei Bedarf einzugreifen und sicherzustellen, dass jede\*r Aufmerksamkeit erhielt und ausreden konnte und Gemeinsamkeiten erkannt und deutlich werden konnten. Teilnehmende haben mehrfach bestätigt, dass sie diesen Austausch als Horizonterweiterung erlebt und die ungewohnte Erfahrung gemacht hätten, mit Menschen mit sehr konträren Ansichten im Gespräch kommen zu können. Ein Wechsel zwischen den Gruppen war im moderierten Rahmen ebenfalls möglich, wo durch der Austauschprozess noch vielseitiger wurde. So wurde einen Abend lang aus Zuhören und Austausch Verstehen und Verständnis, was sich zu darauffolgenden weiteren Treffen ausbauen ließ und stabilisierte.

Eine aufgeschlossene Atmosphäre zum Informationsaustausch, eine zielorientierte, klare, allparteiliche Moderation sowie ein gemeinsamer Wille der Beteiligten, zur Problemlösung beizutragen, verlieh diesen Abenden der Begegnung etwas Befreiendes und Ermutigendes. Es wurde offensichtlich, dass komplizierte und schwierige Themen wie Integration und Zuwanderung auf diese Weise zu bewältigen sind. Dies setzt jedoch nicht nur ein Miteinander, Verantwortung und Durchhaltevermögen aller Beteiligten voraus, sondern auch die Bereitschaft, enttäuscht zu werden, Geduld zu haben, den andern bis zum Ende zuzuhören und vieles mehr. Aber ist all das nicht ohnehin die Basis gelebter Demokratie?

Charles Rojzman ermutigt jede\*n, mit seiner *Thérapie Sociale* über den eigenen Tellerrand zu schauen und sich den existierenden Konflikten zu stellen, anstatt sich gewaltsamen Haltungen und »Lösungen« wie Ausgrenzung, Gesprächsverweigerung und Verteufelung politischer Andersdenkender hinzugeben. Die Arbeit der *Thérapie Sociale* unterscheidet Gewalt als mögliche (aber schlechte) Lösung von Problemen von der demokratischen Alternative, die in Dialogbereitschaft und dem Aushandeln von Lösungen in gemeinsamer Arbeit vorgeschlagen und praktiziert wird. Eine unversöhnliche Haltung einzunehmen oder beizubehalten bezeichnet Rojzman beispielsweise bereits als Gewalt.

### **Wenn viele kleine Leute an vielen kleinen Orten viele kleine Schritte gehen...**

Die erfolgreichen Stadtteildialoge in den Dresdener Stadtteilen Strehlen, Klotzsche und Johannstadt aus dem Pilotprojekt von »Dresden für Alle« mit Charles Rojzman ließen die Idee reifen, eine Weiterbildung für Moderator\*innen zum Komplex Konflikt und Kooperation sowie zur Moderation von Dialoggruppen in emotional aufgeladenen Situationen mit Beteiligten aus den verschiedenen Lagern über den Zeitraum von einem Jahr zu organisieren. Es fand sich eine Gruppe von bereits in Gesprächsmoderation erfahrenen Teilnehmenden zusammen, um den hoffnungsvollen in den Stadtteildialogen erprobten Ansatz zu erlernen und für Dresden weiterzuentwickeln, die Situation und die Anliegen der ausgewählten Bürger\*innen wahrzunehmen und sie anzusprechen, ihre Selbstverantwortung zu stimulieren und Vertrauen in die Menschen in einem solchen Austauschprozess zu entwickeln. Die Motivation der Teilnehmenden war, den Zusammenhalt zwischen Menschen mit unterschiedlichen Meinungen zu Themen, die für ein friedliches Zusammenleben notwendig sind, und somit demokratische Werte und Beteiligungen zu stärken.

Die Weiterbildung wurde von mehr als 20 Teilnehmenden erfolgreich absolviert; sie gründeten in der Folge die Initiative »gesprächsbereit«, um als Gruppe in Erscheinung treten zu können und das Gelernte in Projekten umzusetzen. Als einer der ersten praktischen Schritte in die Öffentlichkeit startete die Initiative ihre Webseite [www.gespraechs-bereit.de](http://www.gespraechs-bereit.de) sowie das Begegnungsformat »gesprächshungrig - Dialoge mit Biss«. Dieses Format ermöglicht es Bürgerinnen und Bürger, sich im öffentlichen Raum im kleinen Kreis an Stehtischen bei Butterbrezel (oder Kuchen) und einem Getränk mit Andersdenkenden moderiert miteinander auszutauschen. Dieses Begegnungsformat wird besonders zu Stadtteilstesten und anderen Events wie zum Tag des Offenen Rathauses Dresden 2017 oder »Markt der Kulturen« in Pirna, bei denen viele Menschen zusammenkommen, erfolgreich eingesetzt, aber auch zu vorhersehbar kontroversen Veranstaltungen wie beispielsweise der Kunst-Vernissage »Kami« 2018 vor der Dresdner Frauenkirche.



Inzwischen hat die Gruppe auch ein organisatorisches Dach für ihre gesellschaftliche Existenz, ihre Aktivitäten und ihre Öffentlichkeitsarbeit bei der Pirnaer Aktion Zivilcourage e.V. gefunden, einem seit über 20 Jahren in der politischen Bildungsarbeit engagierten Verein. Seither haben wir viele Dialoge in verschiedenen Dresdner Stadtteilen und Gemeinden konzipiert, wir kooperieren mit dem Projekt »Krisen-Dialog-Zukunft«, einem Verbundprojekt der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung (SLpB), der Technischen Universität Dresden – Lehrstuhl für politische Systeme (TU Dresden), der Fachhochschule Münster (FH Münster) und der Aktion Zivilcourage e. V., das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird und Dialogformate evaluiert, um daraus neue Strategien für konfliktreiche Auseinandersetzungen in Kommunen zu entwickeln.

Alle »gesprächsbereit«-Mitglieder sind in ihren Berufen und Familien eingebunden, fast keine\*r kann sich ausschließlich der Dialog- oder Moderationsaufgabe vollzeitlich widmen. Das bremst die Verbreitung des doch hoffnungsvollen Ansatzes, dennoch geht es voran! Die Gruppe trifft sich regelmäßig und steht im ständigen Kontakt miteinander. Zugleich sind wir stets auf der Suche nach weiteren Mitstreiter\*innen. Wir suchen den Austausch mit anderen Akteur\*innen der politischen Bildung und stehen weiterhin in engem Kontakt mit Charles Rojzman. Wir bemühen uns, unsere Formate weiterzuentwickeln und auf die sich verändernden Bedürfnisse anzupassen.

---

## Die Relativierung der Erfolge in der Versöhnungsarbeit

Ein Wort noch zum Schluss: Eine Moderation von Gesprächen in schwierigen Situationen kommt nur zustande, wenn es bei den Beteiligten den Willen zur Lösung der Schwierigkeiten und nicht zum Verharren in der Gewalt und Abspaltung gibt. Jede/r wird das eine wie das andere kennen. Spaltung zu überwinden, braucht ebenso einen Willen bei den Beteiligten, wie die Spaltung beizubehalten, das haben 40 Jahre Existenz der DDR bewiesen. Charles Rojzman sagt, nur wenn das Leiden groß genug oder die Leidenserfahrung lang genug sowie die Sehnsucht nach einer Versöhnung stark genug ist, beginnt die Mauer zu bröckeln. Erst dann werden die Menschen eine Brücke über den Abgrund bauen.

### Autorin

---

**Gabriele Feyler** ist Mitgründerin und eine Moderatorin der Initiative »gesprächsbereit«.

E-Mail: [ich-bin@gespraechs-bereit.de](mailto:ich-bin@gespraechs-bereit.de)

Website: <https://gespraechs-bereit.de/>

### Redaktion

---

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)